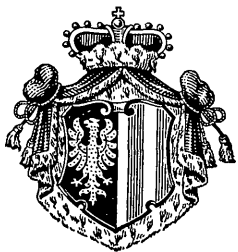


JAHRBUCH DES OBER- ÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES.

82. B A N D.



LINZ 1928.

VERLEGER: OBERÖSTERREICHISCHER MUSEALVEREIN.

DRUCK DER BUCH- UND STEINDRUCKEREI J. WIMMER, LINZ. 5754 28

Inhalt.

	Seite
1. Vereinsberichte	5
2. Berichte der wissenschaftlichen Landesanstalten (Landes- museum, Landesarchiv)	11
3. Beiträge zur Landeskunde:	
E. Trinks, Die Gründungsurkunden des Zisterzienser- klosters Wilhering	77
E. Straßmayr, Das Linzer Schmiedtor	127
E. Haller, Zur älteren Linzer Theatergeschichte	143
F. Korger, Franz Kurz	177
Nachrufe: Viktor Handel-Mazetti (E. Trinks), Alexander Nicoladoni (E. Straßmayr), Josef Petz (Th. Kerschner)	243
G. Riedl, Die Flußperlmuscheln und ihre Perlen	257
J. Zeitlinger, Über die Kleinseen im Flußgebiet der Alm und Steyer. — Ch. Walter, Die Milbenfauna der Kleinseen im Flußgebiet der Alm und Steyer	359
E. Eder, Die Land- und Süßwasserschnecken von Lam- bach	411

Zur älteren Linzer Theatergeschichte.

Von

Dr. Edmund Haller.



Die Durchforschung der älteren Theatergeschichte baut sich vorwiegend auf den einzigen verlässlichen Zeugen, die möglichst systematische Erfassung und Erschließung des archivalischen Materials auf, wie es Ratsprotokolle, Rechnungsbücher, Gesuche der Schauspielertruppen und der darauf erfolgte Bescheid, dann Repertoirelisten und Theaterzettel, nicht zuletzt aber Gerichts- und Polizeiakten darstellen.¹⁾ Außerdem bedarf gerade die Theatergeschichte der Heranziehung der Forschungsergebnisse über andere Länder und Städte, der Monographien einzelner Schauspieler und ganzer Truppen, um so die vorhandenen Tatsachen möglichst genau fixieren und durch Vergleiche und Analogien weitere Schlüsse ziehen zu können. Inwieweit die Theatergeschichte eines bestimmten Territoriums erforscht werden kann, hängt nicht von der bereits vorhandenen Literatur, sondern von jenen Möglichkeiten ab, die uns die archivalischen Aufzeichnungen und Bestände erschließen. Dadurch, daß derartige Bestände aus dem 16. bis 18. Jahrhundert vielfach dem Untergange anheimgefallen sind, stößt die theatergeschichtliche Forschung allenthalben und schrittweise auf nahezu unüberwindliche Hindernisse, die im günstigsten Falle noch durch Analogien beseitigt werden können, wenngleich dieser Methode ein gewisses Ausmaß von Unsicherheit innewohnt. Besonders für die ältere theatergeschichtliche Periode fallen die Ratsakten in Betracht, da der Stadtrat jene Instanz war, die den sogenannten Spielkonsens zu erteilen, Art und Dauer der Aufführungen zu bestimmen hatte und nicht selten gegen mannigfache Unzukömmlichkeiten von amtswegen einschreiten mußte. Dort, wo die Ratsakten fehlen — und das ist leider in Linz der Fall — vermögen die Schriftstücke der Regierung und der Landesverordneten einen allerdings nur schwachen Ersatz zu bieten. Das Verordnetenkollegium war jene Instanz, an die sich die mit der Ratsentscheidung unzufriedenen Komödianten wenden konnten; außerdem aber war es auch schon wegen der erhofften „Ergötzlichkeit“ Brauch, die Stände zu einer „besonderen Aktion“ einzuladen, wobei zugleich mit der „Dedikation“ mehrere Widmungsexemplare der Komödie abgegeben wurden. Bei den meisten Wandertruppen aber war auch der zu entrichtende „Musik-Impost“, der ein „Cammeralgefälle“ bildete, ein ziemlich hart

¹⁾ Flemming W., Englische Komödianten in: Mercker-Stammler, Reallexikon zur deutschen Literaturgeschichte 1 (1927) S. 272.

empfundenes Kapitel, so daß unmittelbar vor der Abrechnung fast durchwegs die Bitte um Stundung oder gar Nachlaß des Impostes eingebracht wurde. Diese beiden Tatsachen: Dedikationen von Komödien und Gesuche um Erleichterung der Abgaben setzen uns auch bei der an sich ziemlich dunklen Linzer Theatergeschichte (in der Zeit von 1600 bis 1780) in die Lage, etliche Bausteine für eine umfassendere theaterhistorische Arbeit aufzulesen. Die bereits erwähnten Gesuche an die Stände wurden dem Inhalte und der Erledigung nach in den „Bescheidprotokollen“²⁾ auszugsweise verzeichnet. Freilich vermögen uns diese Protokolle, einen so wertvollen Behelf sie auch darstellen, nicht in allen Fragen restlosen Aufschluß zu bieten, besonders dann nicht, wenn nicht der Name der Truppe, bzw. des Prinzipals, sondern bloß die allgemein gehaltene Bezeichnung „comoedianten“, bisweilen durch den Zusatz der Provenienz oder eines verliehenen oder angemäßen Titels erweitert, aufscheint. Wenn ich von Wandertruppen spreche, und um diese handelt es sich in der vorliegenden Arbeit, geschieht es deswegen, da bis tief ins 18. Jahrhundert in unserer Stadt die unsteten Wandergesellschaften in ihrer höchst unterschiedlichen Struktur die berufsmäßigen Träger der dramatischen „Kunst“ gewesen sind.

Nebenher geht vorerst das Spiel der Bürger und Handwerker, dann jenes der evangelischen Landschaftschule und später das Theater des Jesuitenkollegiums. Aber auch die trivialste Posse, das „Kreuzerspiel“ hat sich neben diesen verschiedenen Richtungen lebendig bewahrt. Völlig im unklaren tasten wir über das Spiel der evangelischen Schule zu Linz; in dieser Hinsicht steht es um die Theatergeschichte der protestantischen Schule zu Steyr besser, denn dort lassen sich wenigstens zwei Dichter: Thomas Brunner-Pegaeus und Georg Mauritius d. Ae. nachweisen.³⁾ Andererseits aber hat sich, abgesehen von den wenigen Dramen des Jesuiten Maurisberg aus der Theatergeschichte des Steyrer Jesuitengymnasiums nichts erhalten, während in Linz doch etliche Reste auf uns gerettet worden sind.

Mit der Linzer Theatergeschichte haben sich bisher nur zwei größere gedruckte Arbeiten befaßt, und zwar von K. Schiffmann und G. Gugitz.⁴⁾ Wertvolle Ergänzungen zu dem die Grundlinien der Linzer und darüber hinaus der oberösterreichischen Theater-

²⁾ Landesarchiv Linz, Ständisches Archiv, Bescheidprotokolle 1606—1610; 1619—1783.

³⁾ Darüber Haller E. in den Heimatgauen 4 (1923) S. 261 ff.

⁴⁾ Schiffmann K., Drama und Theater im Lande Österreich ob der Enns bis zum Jahre 1803, 63. Jahresber. d. Mus. Franc.-Carol. Linz (1905); Gugitz G., Beiträge zur älteren Geschichte des Theaters in Linz in den Jahren 1722 bis 1802, Heimatgaue 8 (1927) S. 37—56. Über das Jesuitentheater in Linz siehe

geschichte bietenden Werke Schiffmanns gibt Gugitz, der mit Erfolg die unklare Periode nach 1760 bis c. 1790 aufhellt.

Für die Linzer Theatergeschichte macht sich, wie bereits erwähnt, das vollständige Fehlen der Ratsakten und weiters die Vernichtung eines Teiles des ständischen Archives durch den Brand vom 15. August 1800 hemmend bemerkbar. Der ältere Teil des Archives der Landeshauptmannschaft ist gleichfalls verloren. Das einzige, das uns das Stadtarchiv Linz an die Hand zu geben vermag, ist Sind's Directorium registraturae,⁵⁾ dagegen hat sich von Spielgesuchen, Einladungen der Wandertruppen, von Rechnungen und Verzeichnissen etc. auch nicht der geringste Rest über die Ungunst der Zeiten hinweg auf unsere Tage gerettet.

Sind's Directorium⁶⁾ vermeldet zum Jahre 1600: (Landeshauptmanns- und lanndschafftsdecreta) „betreffend die erlaubnus zu agirung der engl. comoedianten, anno 1600.“

Diese „erlaubnus“ ist gewiß anläßlich der Einbringung eines Spielgesuches englischer Komödianten erflossen und mag vielleicht Richtlinien und Bedingungen enthalten haben. Welche Truppe es gewesen, das läßt sich allerdings auch nicht annähernd bestimmen, haben doch von 1550 bis 1600 nicht weniger als 56 „Englische Wanderprinzipale“ Deutschland und Österreich durchquert. Nach Pröbß⁷⁾ soll Linz im Jahre 1613 den John Spencer beherbergt haben, doch erscheint dessen Anwesenheit gerade in diesem Jahre zweifelhaft. Spencer ist 1611 in Königsberg und Ortelsburg, 1612 in Regensburg und 1613 in Nürnberg nachweisbar, von wo aus er an den Rhein nach Straßburg und im Dezember desselben Jahres rheinabwärts nach Köln weiterzieht.⁸⁾ Es ist nicht anzunehmen, daß der Engländer-Prinzipal 1612 von Regensburg nach Österreich (Linz) gezogen und dann wieder nach Nürnberg zurückgewandert ist; vielmehr zeigt sein Weg ein auffallendes Streben nach dem Rhein, den er von Straßburg aus nach Köln abwärts zieht, woselbst er bis in den April 1615 spielt. Viel wahrscheinlicher ist der Aufenthalt des englischen Komödiantenprinzipals John Green.⁹⁾ Den „Verlorenen

auch Schiffmann S. 38 ff. des Sonderabdruckes; Haller E., Linzer Jesuitendramen, Heimatgaue 3 (1922) S. 3 ff. Mit der geschichtlichen Forschung vom Jahre 1803 an befaßt sich auch die leider noch ungedruckte Wiener Dissertation des Dr. Franz Pfeffer.

⁵⁾ Stadtarchiv Linz, 4 tom.

⁶⁾ Tom 3, fol. 13.

⁷⁾ Geschichte des neueren Dramas 3 (1883) S. 186 ff. Vgl. dazu auch Meißner J., Die Englischen Comoedianten zur Zeit Shakespeares in Österreich (1884) S. 36 f.

⁸⁾ Flemming a. a. O. S. 276 u. 273.

⁹⁾ Flemming a. a. O. S. 275.

Sohn“ und den „Juden von Venedig“ spielt er 1607 in Passau und beide Stücke wiederholt er 1608 in Graz. Es ist angesichts dieser beiden Tatsachen naheliegend, daß Green von Passau aus zunächst nach Linz, wohin schon der natürliche Verkehrsweg geleitet hat, zog; Linz als Landeshauptstadt bot nicht nur Aussicht auf gefüllte Kassen, sondern auch auf eine „Verehrung“ seitens des Rates und der Stände, die sich kein Prinzipal entgehen ließ.

Als Kaiser Mathias im Jahre 1614 den Reichstag nach Linz einberuft, ladet er „wellische comoedianten“ zu Gaste, um so den Großen seines Reiches Ergötzung und Kurzweil zu bieten.¹⁰⁾ Für lange Zeit schweigen nun die Quellen über das weltliche Theater zu Linz, währenddessen das religiöse Spiel der Jesuiten eingesetzt und sich rasch zur beherrschenden Höhe emporgehoben hat.

Bekanntlich haben die sogenannten „Bauernspiele“ mit ihren derben, auf Handgreiflichkeiten und Unflat aufgebauten Szenen, vielfach bloß extemporiert und dadurch schrankenlos in der Tendenz zum Obscönen gefördert, manch üblen Auswuchs gezeitigt, den zu beschneiden Sache der Behörden gewesen ist. Auch in Linz scheint um 1633 das Niveau dieser Spielgattung sehr zu Klagen Anlaß gegeben zu haben, denn in diesem Jahre erhält der Rat von Linz ein „landschaftsdecret . . . die bauernspill und andere comoedien . . . abzustellen.“¹¹⁾ Für die ehrsamten Stadtväter sicherlich ein schweres Stück Arbeit, verlangte doch das Volk ohne sozialen Unterschied nach solchen Spektakelstücken; wenn wir uns aber vor Augen halten, daß man um diese Zeit gegen die manigfachsten Verstöße im höchsten Grade tolerant gewesen und sich an derber, zotenhafter Komik herzlich weidete, kommen wir wohl zu dem Schlusse, daß sich die „Bauernspiele“ ziemlich weitgehende Freiheiten werden gestattet haben. Die nächste Eintragung Sind's von 1643 bringt einen Magistratsbericht, der trotz seiner lapidaren Kürze kulturgeschichtlich interessant ist. Die wandernden Komödianten, stets von Sorge und Not umdräut, waren außer auf das oft recht magere Erträgnis ihrer Kunst auf Nebenerwerb angewiesen, den zu finden und weidlich auszunützen sie gar nicht sonderlich engherzig gewesen sind. Neben allerlei Hokuspokus betätigten sie sich als „Kunsthändler“, deren Spezielfach Nuditäten sind, als Zahnärzte und Bader und, wenn Seiltanzen und possenhafte Akrobatik nimmer verfangen wollten, griffen sie zu guter Letzt zur Chirurgie des Sauschneidens, wie es die einschlägigen Arbeiten zur Genüge dartun.

Der „Magistratsbericht“ von 1643 beinhaltet „abschaffung der im markht anhero kommenten spiller und verkauffhung leicht-

¹⁰⁾ Khevenhüller Fr. Chr., Annales Ferdinandeï tom. 8 (1732) S. 694; Schiffmann S. 101.

¹¹⁾ Sind, tom. 3 fol. 25.

fertiger bilder worryber anbefolchen worden die keyserl. generalia zu affigieren. 6. 2. 1643.“¹²⁾ Diese Relation ist dahin zu deuten, daß der Rat von Linz, die zum künftigen (Oster-) Markte eintreffenden Komödianten nicht zulassen wird, so daß damit auch Abhilfe gegen den Handel mit leichtfertigen Bildern geschaffen ist. Gar zu lange aber ist der Rat sicher nicht auf diesem ihm anbefohlenen Standpunkte verharret.

Die Bauernspiele abzustellen, war dem Rate seitens der Landeshauptmannschaft aufgetragen worden. Wohl in der Erkenntnis, daß auch das Weihnachtssingen, das zu üben ein Vorrecht der „peckhen jungen“ gewesen zu sein scheint, arge Unzukömmlichkeiten mit sich bringt, stellt der Rat an die von den Parteien angerufene Oberbehörde den Antrag „magistrats bericht samt dem guetachten, das denen pecken jungen das singen zu Weihnachten auß angeführten unterschiedlichen ursachen nit verwilliget werden mechte“ (o. J.).¹³⁾ Die Sachlage ist folgende: der Magistrat hat den Bäckerjungen infolge eingerissener Mißstände das „Sternsingen“ verboten, diese aber wandten sich an die Stände, die ihrerseits wieder den Rat zur Begründung des Verbotes und neuerlichen Antragstellung aufgefordert haben. Wie die Bäcker, so bereiten auch die „schöffknechte“ dem hohen Rate manche Sorge: „mag. bericht, denen schöffknechten allhier die Weihnachts spill oder comoedien von der geburth Christi nit zu bewilligen, sondern darmit wegen der ergernus abzuweisen.“¹⁴⁾ Während wir im vorhergehenden Berichte über das Endergebnis nicht orientiert sind, findet sich im vorliegenden der Zusatz „bey deme es auch verbliben. 20. 12. 1666“. Offenbar haben sich die Schiffer — hier sei nur an die Spieltradition der Lauffener Schiffer erinnert — durch das Magistratsverbot als beschwert erachtet und erhofften von der Landeshauptmannschaft eine günstigere Auffassung der Sachlage. Doch drang der Rat mit seinem Antrage durch.

Eine recht peinliche Situation brachte das Jahr 1670 dem Linzer Magistrate. Wie immer, so waren auch zum Ostermarkte dieses Jahres wandernde Komödianten gekommen, denen der Rat unter Hinweis auf Feuersgefahr und Verderbnis der Jugend den Spielkonsens verweigert hat. Darauf rief das fahrende Völklein die Oberbehörde an, die diesmal anderer Ansicht war und auf die Gründe der Linzer nichts gegeben hat. Ergab sich daraus schon eine nicht zu verkennende Beschämung, so drohte überdies noch die „ungnadt“, die durch ein Entschuldigungsschreiben, ein Memoriale, abgewendet werden mußte. Um für die Zukunft jeden Kon-

¹²⁾ Ebenda tom. 2, fol. 531.

¹³⁾ Ebenda tom. 2, fol. 540.

¹⁴⁾ Ebenda tom. 2, fol. 545.

flikt mit den Ständen zu vermeiden und mit ihnen einen möglichst konformen Standpunkt einzunehmen, bestimmten die Stadtväter einen Platz an der Donau, auf dem zum Herbstmarkte die Komödianten ihre Bude aufbauen konnten, allerdings auf eigene Kosten. Es mußte für den Rat doch etwas peinlich gewesen sein, daß die Stände den Schauspielern ihr eigenes „Hoheitsgebiet“, die „reitschuel“, zur Verfügung stellten, woselbst zu Ostern 1670 die Komödien gegeben wurden. Wo dieser „Platz bei dem Wasser“ gewesen, das wissen wir zwar nicht, immerhin aber dürfte es derselbe gewesen sein, auf dem sich später das Schauspielhaus an der Donau erhoben hat. Der interessante Bericht lautet: „daß die statt zu bewilligung denen comoedianten ihrer praesentierungen dise ostern wegen in der statt besorgente feuers gefahr unnd der jugent gebende ergernus nit einrathen könne bey deme es auch verbliben, hernach aber die hochl. stendte die reitschuel denen comoedianten verwilliget und gegen der stadt ein ungnadt gezeigt haben, worum sich die stadt per memoriale entschuldiget und ist dahero in Bartholomäi markht hierauff denen comoedianten ein platz bei dem wasser zu auffbauung auff ihre eigne unkhosten einer hütten aufgezaiget und solchergestalten nach abermaligen bericht denen comöedianten die aufführung ihrer comoedien bey dem wasser verwilliget worden anno 1670.“¹⁵⁾

Die ersten Belege in den Bescheidprotokollen für die Linzer Theatergeschichte finden wir anläßlich des Auftretens der „Innsbruckerischen Komödianten“ im Jahre 1633.¹⁶⁾

Ferdinand Karl von Tirol hatte sich an seinem Hofe zu Innsbruck eine eigene ständige Schauspielertruppe gehalten, die aber sein Nachfolger Sigismund Franz unmittelbar nach seinem Regierungsantritte aus Ersparungsrücksichten aufgelassen hat. Nun beginnt für die einst wohlbestallten Hofkomödianten eine bittere Zeit; brotlos geworden, ziehen sie in die Fremde, die Truppe spaltet sich und jeder dieser Teile sucht in Erinnerung an eine verflossene Herrlichkeit und gleichsam als Empfehlung den Titel „Innsbruckerische Hofkomödianten“ möglichst vorteilhaft zur Geltung zu bringen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß 1633 die Gesellschaft zu Linz in jener Zusammensetzung gespielt hat, wie einst zu Innsbruck in Diensten Ferdinands. Die Bescheidprotokolle von 1633, 30. 10. sagen:

„Die Innßpruckische comoedianten laden die herrn verordneten auff eine comoedi ein undt clagen darbey ihre noth.“¹⁷⁾

¹⁵⁾ Ebenda tom. 2, fol. 546.

¹⁶⁾ Trautmann K., Deutsche Schauspieler am bayer. Hofe, Jahrb. f. Münchener Geschichte 3 (1889) S. 259—430.

¹⁷⁾ Bescheidprotokoll 1633, 30. 10.

In Anbetracht der geschilderten Notlage willfahren die Stände der eingereichten Bittschrift, verweisen aber gleichzeitig auf die ungünstige allgemeine Lage, aus der heraus sie bloß 10 Reichstaler bewilligen könnten. Bevor die Komödianten nach Linz gekommen, spielen sie in Wien, woselbst ihre Spiellizenz mit 15. 5. 1633 datiert ist; im Dezember 1664 tauchen sie neuerdings in der Residenzstadt auf. (Spielerlaubnis dd 13. 1.) 1705 treffen wir sie in Bayern und nach mannigfacher Wanderschaft 1717 zu Graz.

Zum 1. 9. 1687 vermelden die Bescheidprotokolle:

„Fürstlich Eggenbergische comoedianten dedicieren denen hochlöblichen verordneten ain action“ worauf „zu ainer verehrung 12 thaller außgeworfen“ werden.

Das Schicksal dieser Truppe¹⁸⁾ ist ein wesentlich anderes als jenes der „Innsbrucker“, ziehen doch die „Eggenberger“ auf Geheiß ihres fürstlichen Brotgebers als eine Hoftheatertruppe von Stadt zu Stadt, ohne jene demütigen Supplikationen anbringen zu müssen, die den armseligen Innsbrucker Schauspielern nicht erspart bleiben konnten.

Von besonderer Bedeutung ist das Jahr 1699, in dem zu Linz der „Titus Andronicus“ aufgeführt worden ist. Falls nicht aus irgendwelchen Gründen in den Bescheidprotokollen die Eintragung über die Truppe zum Ostermarkte fehlt, hat ihn jene Gesellschaft aufgeführt, die im Herbste den Ständen dem Herkommen entsprechend eine Komödie widmet.

Bescheidprotokoll 1699, 9. 9.

„comoedianten alhier so denen löblichen ständen eine comoedie exhibiert bitten ihrer gnädig zu gedencken.“

„Denen comoedianten werden vor diese exhibierte comoedie 30 fl. verwilliget.“

Der vollständige Titel der äußerst seltenen Perioche des „Titus Andronicus“ (Stadtbibliothek Breslau Sign. Y v 981/11) lautet:

„Tragoedia genannt raache gegen raache. oder der streitbare römer Titus Andronicus. denen hochwürdigen, hoch- und wohlgebohrnen, wohl-edel-gebohrnen, auch edlen und gestrengen herrn, herrn N. und N. gesambten vier ständen deß ertz-hertzogthumbs Oesterreich ob der Ennß, ihren gnädigen und hochgebietenden herrn, herrn zu bezeugung ihrer unterthänigen observanz dediciret und aufzuführen offeriret von der anjetzo anwesenden bande kayserl. privileg. hoch-teutscher comoedianten. gedruckt im jahr 1699“.

Typisch für das Komödiantenspiel und seine Art der Widmung ist auch der Prologus:

¹⁸⁾ Teuber O., Geschichte des Prager Theaters 1 (1833) S. 93.

„Das undanck laster joch von uns hinweg zu bürden das bey der alten welt so hoch verbannet war so kommen wir zu euch ihr väter hoher würden! und landes säulen ihr! zu eurem ruhm-altar! wir legen unser herz gehorsambst euch zu füßen, nach unsrer möglichkeit mit einem danckes fest. vor solche gnadenströhm die sich von euch ergiessen und die ihr täglich noch auf unsre schau-bühn flöst.“

Und nun der Schluß:

„. wir werden eure gnad stets rühmen und das hertz das sonst nichts findten kondte bitt, dass dis kleine werck bey euch mög haben statt.“¹⁹⁾

Vielleicht handelt es sich im nächsten Falle um den Komödiantenprinzipal Balthasar Brumbach²⁰⁾ (Prunbach, Brambach), der 1700 und 1701 in Augsburg und 1702 (Herbst) in Wien seine Komödien agiert. (Spielkonsens durch das Hofdekret vom 27. Oktober 1702).²¹⁾ Auf jeden Fall hat Brumbach auf seiner Wanderschaft von Augsburg nach Wien auch Linz berührt. Die Eintragung in Sind's Directorium²²⁾ für das Jahr 1702, 12. 4. lautet:

„Landeshauptmannsches decret an die stadt Linz, die consens ertheilung denen sächsischen hoff comoedianten. 12. April 1702.“

Keinerlei Anhaltspunkte sind uns für 1706 geboten, die Bescheidprotokolle verzeichnen lediglich:

Bescheidprotokoll 1706, 21. 6.

„Deutsche comoedianten alhier dediciren denen löbl. stendten eine comoedia und bitten ihrer gnädig zu gedenckhen.“

Für das Jahr 1708 9. 2. verzeichnen die Bescheidprotokolle: „Hochteutsche comoedianten alhier dedicieren denen löbl. landstendnden eine comoediam und bitten ihrer gnädig zu gedenckhen. Hierauf werden 12 thaller d. i. 18 fl. gegenverehrung bewilliget.“

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es sich hier um die „Württembergische Komödiantentruppe“ unter Jakob Wilhelm Augustin und Johann Fromm handeln. Am 13. September 1706 agieren sie in Nürnberg die Komödie „Alari oder die irrende Geilheit“ und beabsichtigen bei ihrem Wiener Aufenthalt am 16. Oktober 1707 „Die hohe Vermählung zwischen Maria Stuart und Heinrich Darley, König von Schottland“ aufzuführen; doch ließen politische Erwägungen im letzten Augenblicke ein Aufführungsverbot ergehen.

¹⁹⁾ Den Inhalt des „Titus Andronicus“ siehe bei W. Creizenach, Die Schauspiele der engl. Komödianten, Kürschners Deutsche Nationalliteratur Bd. 23. (o. J.) S. 12 ff.

²⁰⁾ Trautmann S. 334.

²¹⁾ Ebenda S. 335.

²²⁾ Tom. 3, fol. 43.

Um die Jahresmitte 1708 treffen wir sie in Augsburg;²³⁾ da nun ist es naheliegend, daß die Württemberger auf ihrer Wanderschaft von Wien (Jahresbeginn 1708) nach Augsburg auch in Linz Halt gemacht und im Februar 1708 hier ihre Schauspiele aufgeführt haben. Bemerkenswert ist, daß aus diesem Jahre eine Komödienperiode „Rosaura“ erhalten geblieben ist, ohne daß aber darin der Name der agierenden Gesellschaft genannt wäre.²⁴⁾

Um welche Truppen es sich in den Jahren 1710 und 1716 handelt, ließ sich mir auch nicht annähernd feststellen.

Bescheidprotokoll 1710, 10. 5.

„Die comoedianten alhier dedizieren denen löbl. stendten eine comedie und bitte um benennung des tages.“ „Hierauf werden zu einer gegen verehrung 12 reichsthaller zu haltung der action aber negstkhnofftiger montag vorgeschlagen.“

Bescheidprotokoll 1716, 10. 6.

„Die alhier subsistierenden teutsche comoedianten laden die herrn verordneten zu ainer ihnen zu ehren vorstellenden action in unterthenigkeit gehörig ein.“

Erst mit dem Jahre 1718 werden uns die Prinzipale genannt. Es ist Johann Heinrich Brunius²⁵⁾ (Prunius), der damals in Linz gespielt hat. Zuerst ist er in Nürnberg als Prinzipal „einer banda hochteutscher comoedianten“ nachweisbar, 1714 und 1715 in Wien. Am 23. 6. 1716 erscheint er mit seinem Kompagnon Antonius Geißler in Prag, zu Micheli des gleichen Jahres agiert Brunius in Augsburg und der Herbst 1718 bringt ihn nach Linz.

Bescheidprotokoll 1718, 6. 9.

„Johann Heinrich Brunius principal der aniezo sich alhier befindlichen comoedianten banda dedizieren denen löblichen ständten eine comoedia in getröster hoffnung sye mit einer gnädg. beliebigen erkhanndtnuß in gnaden anzusehen.“

„Hierauf werden vor dießmahl zwölf gulden verwilliget, khonfftig aber werden derley dedicationen nicht mehr angenohmben.“

Brunius zeichnet in diesem Jahre als alleiniger Prinzipal wie später am 27. 9. 1718 zu Prag, wohin er sich direkt von Linz aus begeben hat. Dortselbst abgewiesen, reicht er am 15. Dezember nochmals ein, hat Erfolg und wandert nach Beendigung der Spielzeit weiter nach Nördlingen, das er nach einem gescheiterten An-

²³⁾ Trautmann S. 335.

²⁴⁾ Stiftsbibliothek St. Paul in Kärnten, Sign. 24 - 11 - 91. Über das Spiel siehe Haller E., Rosaura, ein hochdeutsches Komödiantenspiel, Monatsschrift f. d. ostbayr. Grenzmarken 11 (1922), S. 192 ff.

²⁵⁾ Über Brunius siehe: Trautmann, S. 347 ff.; Teuber 1, S. 102; Schmid Chr. H., Chronologie des deutschen Theaters, Schriften der Gesellschaft f. Theatergeschichte 2 (1902) S. 35.

suchen um den Spielkonsens (27. 9. 1719) rasch verlässt. Von diesem Zeitpunkte an agiert er bis in den März 1720 in Basel, erhält am 3. Mai den Spielkonsens für Bern und taucht im August als „principal der churfrstlich bayerischen bestalten hofcomoedianten insgemein die deutsche Wienerische bande genannt“ zu Frankfurt auf, wird aber ungeachtet seines hochtrabenden Titels abgewiesen. Von Köln, dem nächsten Ziele seiner Wanderschaft, führt ihn der Weg wieder nach Oesterreich, 1722 führt er in Graz die „Asiatische Banise“²⁶⁾ auf und im Jahre 1727 treffen wir ihn in Linz.

Bescheidprotokoll 1727. 9. 7.

„Johann Heinrich Prunius principal deren hier sich befndenden comoedianten producieret denen löbl. ständen eine action. Hierauf werden zur ergötzlichkeit 24 fl. verwilliget, welche den landschafft. music-impost collector einzuhandigen und von ihm der music-impost gebühr in handen zubehalten.“

Hier begegnet in den Bescheidprotokollen zum erstenmal der Musik-Impost als Abgabe für die Wandertruppen, ebenso bemerkenswert ist aber auch die später nicht mehr gebräuchliche Art der Eintreibung, daß nämlich der Kollektor die „Gegenverehrung“ zur Abrechnung erhält. Um den großen Erfordernissen des Staatshaushaltes einigermaßen gerecht zu werden, ordnete Josef I. mit dem Patente vom 28. Dezember 1708 die Einführung einer Musiktaxe, des Musikimpostes, an. Dieser kam nicht nur bei den Tanzunterhaltungen der Wirte, gegen die er sich in erster Linie richtete, zur Einhebung, sondern mußte vielmehr bei allen jenen Veranstaltungen, die ganz oder teilweise in Musik bestanden, entrichtet werden. Zu ihnen zählte auch das Theater.²⁷⁾

Linz war eine der letzten Städte, in denen der schon alte Brunius gespielt hat. Ende 1729 beendete er in Brünn, das ihn immer wieder angezogen hat, sein Komdiantenleben.

Die nunmehr verwaiste Truppe übernimmt seine Witwe Anastasia Bruniusin, spielt vorerst in Brünn und kommt mit ihr bereits im Mai 1729 nach Linz.

Bescheidprotokoll 1729, 7. 5.

„Anastasia Prumiasin (richtig Bruniusin) verwittibte principalin deren comoedianten dedicieret denen löbl. herrn verordneten eine comoedi und bittet umb austeckhung des tages.“

„Hierauf werden 18 fl. zur ergötzlichkeit verwilliget.“

„Item bittet dise umb gndg. limitierung des spillamtsaccis von 15 kreutzer auf 9 kreutzer.“

²⁶⁾ Fachkatalog d. Abteilung f. deutsches Drama u. Theater, Wien 1892, Internationale Ausstellung f. Musik- und Theaterwesen, S. 369, Nr. 7.

²⁷⁾ Näheres bei Stauber F., Historische Ephemeriden über die Wirksamkeit der Stände von Oesterreich ob der Enns (1884) S. 453 ff.

„Die herrn verordnete wollen hierauf den music-impost von jeden musicanten auf 9 kreutzer erlassen haben, dessen der music-impost collector zuerinnern.“

Vier Jahre später als Johann Heinrich Brunius (1718) kommt Anton Geissler, des Brunius ehemaliger Kompagnon, und mit ihm der berühmteste Hanswurst Prehauser.

Bescheidprotokoll 1722, 9. 9.

„Antonius Joseph Geissler und Friedrich (!) Prehäußer beede principaln der alhier subsistierenden banda comoedianten haben die hochl. ständte auf eine comoedie eingeladen und ihrer in gnaden zugedenckhen unterthänig gebetten.“

„Werden zur erkhanndtnuß vierundzwainzig gulden verwilliget, welche in der extra außgaabs rubric einzustellen.“

Nach Müller²⁸⁾ haben die beiden Prinzipale Linz, Passau, Regensburg und Sulzbach gemeinsam besucht. 1706 ist Geissler allein in Leipzig, verbindet sich 1708 mit Gabriel Möller, ist 1710 in Nürnberg, 1713 und 1714 mit dem Prinzipal Rademin in Prag, dann mit Prehauser in Brünn.²⁹⁾ Noch bevor Geissler gemeinsam mit Prehauser 1722 (Herbst) in Linz gewesen, muß Geissler wahrscheinlich im Frühjahr dieses Jahres in der Donaustadt gespielt haben. Die beiden Kompagnons hatten sich nämlich entzweit, Geissler geht im Mai 1722 nach Prag und trifft dort zu seinem Entsetzen seinen „ehemaligen Hanswurst“ Prehauser. Sofort richtet Geissler an den Prager Rat unterm 15. 5. 1727 eine Beschwerdeschrift, die mit Prehauser nicht allzu schonend verfährt und ihn weidlich anzukreiden versucht. Unter anderem führt Geissler aus, er habe sich „aus Lintz mit nicht geringen unkosten anhero verfüget“ und treffe nun seinen wortbrüchigen, überall von Schulden verfolgten Hanswurst Prehauser.³⁰⁾ Bald darauf aber dürfte die Wiedervereinigung zustande gekommen sein, denn im Mai 1722 hat noch jeder der beiden seine eigene Truppe, zum Bartholomäimarkt des gleichen Jahres aber agieren sie einträchtlich in Linz. Aber auch diesmal scheint die Vereinigung von keiner langen Dauer gewesen zu sein.

Am 8. Mai 1724 reicht die verwitwete Prinzipalin Elisabeth Steinmetzin von Linz aus in Brünn ein Gesuch um Spiellizenz ein und hebt darin nachdrücklich hervor, daß sie ihren Hanswurst Prehauser eben in Linz „vorführe“.³¹⁾ Wenn wir Schmid's Chronologie³²⁾ Glauben beimessen dürfen, so haben sich die Steinmetz und

²⁸⁾ Schmid S. 36 ff.

²⁹⁾ Ebenda S. 249, zu S. 36 Zeile 31.

³⁰⁾ Weilen A. in: Geschichte der Stadt Wien 6 (1918) S. 438.

³¹⁾ Gugitz S. 38.

³²⁾ Schmid S. 37.

Prehauser zu Jahresbeginn 1724 in Steyr vereinigt und sind dann nach Linz auf den Ostermarkt gezogen, von wo aus die Witwe Steinmetz ihre Bitte nach Brunn gerichtet hat. Prehauser war durch den Tod seiner Frau und durch den herabgekommenen Stand seiner Truppe geradezu auf eine Stütze angewiesen und hat sich so der Steinmetzschen Truppe beigesellt.

Wie lange die beiden das Geschäft gemeinsam betrieben haben, ist nicht festgestellt, doch scheint es sich am Bartholomäimarkt 1724 bereits zerschlagen zu haben, denn in diesem Jahre 1724 wird in dem Bescheidprotokoll Prehauser, diesmal mit seinem richtigen Vornamen „Gottfried“, als alleiniger Prinzipal geführt, während ansonsten immer beide Teilhaber aufscheinen.

Bescheidprotokoll 1724, 1. 9.

„Gottfried Prehauser principal deren hier anwesenden hochteutschen comoedianten offeriert dennen gesambten hochständen auf den 1. September eine action vorzustöllen.“

„Hierauff werden vier und zwainzig gulden zur ergötzlichkeit verwilliget.“

Von Salzburg aus wendet sich unterm 25. Oktober 1725 der Prinzipal Johann David Herrgannß (Hergans) an den Augsburger Bürger Göbel wegen Fürsprache in der erbetenen Konsenserteilung; in seinem Schreiben beruft er sich darauf „was den hanswurst anbetrifft, ist derselbe der andere Prehauser und machet man — sans flatterie — sowohl hier (Salzburg) als in Brunn, Linz und Grätz einen abgott aus ihm . . .“³³⁾

Tatsächlich erscheint Herrgaß principal der chur trierischen hof comoedianten“, im Bescheidprotokoll 1725 unterm 28. 8. auf.

„Johann David Hörganns als principal der hochteutschen comoedianten offerieret eine haupt action mit untertheniger überreichung einicher exemplarien“ und erhält zu seiner „Ergötzlichkeit“ eine Spende von 24 fl..

In dem Salzburger Briefe gibt der Schauspielerdirektor ein Verzeichnis seiner Truppenmitglieder, das deswegen von besonderem Interesse ist, da die Gesellschaft in der gleichen Zusammensetzung auch in Linz gespielt haben wird, liegen doch zwischen dem Aufenthalt in Linz und Salzburg nur wenige Wochen.³⁴⁾ Die Namen der Komödianten sind: Johann David Herrganß, Maria Isabella Catharina Herrganßin, Franciscus Josephus Gogola, Maria Elisabetha Catharina Gogalin, Ferdinandus Schmidtbauer, Theresia Schmidtbauerin, Antonius Ignatius Meltzer, Sophia Meltzerin, Francisca Geislerin, Joannes Franck, Ignatius Fassinger, Josephus

³³⁾ Trautmann S. 427 Anm. 605.

³⁴⁾ Trautmann S. 356.

Grundmann, Fridericus Geisler, Leopold Dudey, Theatermeister. Als 11. Person ist in diesem Briefe „Mr. Schmidtbauer als hans wurst“ angeführt, der mit dem rühmenden Titel „der andere Prehauser“ bedacht ist. Nun existiert von „Ferdinandus Schmidtbauer phil. stud. p. t. ex comicis H(ans) W(urst)“³⁵⁾ ein Gedicht,³⁶⁾ in dem er die oberösterreichischen Landstände um eine „Oster“-Gabe angeht.

Gugitz³⁷⁾ datiert es um die Zeit von 1730; diese Annahme ist richtig und wir können annehmen, daß Schmidtbauer, nachdem er die Herrganßsche Truppe verlassen hat, auf seiner Wanderung wiederum nach Linz gekommen ist, suchten doch die Komödianten mit Vorliebe die Stätten ihres früheren Wirkens auf. Anlässlich des Aufenthaltes von 1725 im Verbanne der Herrganßschen Truppe ist das Gedicht auf keinen Fall entstanden, denn der damalige Zeitpunkt (August) hat zu einem Osterwunsche keinerlei Beziehungen.

Keine Anhaltspunkte sind gegeben, welche Truppe zum Oster- und Bartholomäusmarkte 1726 in Linz agiert hat, denn die Bescheidprotokolle verzeichnen in dürren Worten:

1726, 11. 5.

„comodianten so instehenden markht alhier gespüllet dedizieren auf den 9. May eine comoedie.“

1726, 4. 7.

„comodianten so disen markht alhier subsistieren dedizieren eine action auf den 5. September.“

Für die Dedikation im Frühjahr werden 20 fl. und für jene im Herbste 24 fl. auf „extra ausgaab rubric“ bewilligt.

Im Sommer 1727 ist Brunius und im Mai 1729 seine Witwe Anastasia in Linz.

Wiederum kommen „chur trierische hof comoedianten“ in die Landeshauptstadt. Felix Kurz³⁸⁾ spielt zum Oster- und Bartholomäusmarkt, ein vielgeschäftiger Mann, der die Harlekinaden in Reinkultur pflegte und dadurch wie ein Prehauser und Stranitzky und andere lange tonangebend auf der deutschen Wanderbühne gewesen, deren Niveau er mitbestimmen geholfen hat. Viel herumgetrieben, taucht er alle Augenblicke in den österreichischen Städten auf und wußte sich — wie das in Prag der Fall gewesen — durch bewegliche Bittschriften aller Konkurrenz zum Trotze zu behaupten. In Prag ließ er sich mit dem Arzneikrämer Balthasar Kohn³⁹⁾ in einen argen Konflikt ein, der auch die Behörden in Atem ge-

³⁵⁾ Fachkatalog S. 100 Nr. 35.

³⁶⁾ Hayn H.-Gotendorf A. N., *Bibliotheca erotica et curiosa* (1914) S. 187; Gugitz S. 38.

³⁷⁾ Siehe Anm. 36.

³⁸⁾ Über ihn Teuber 1, S. 147 ff, 175 ff, 183 ff.; Schmid S. 47, 70.

³⁹⁾ Teuber 1, S. 147 ff.

halten hat. Wenngleich uns nicht überliefert ist, welche Stücke Kurz in Linz aufgeführt hat, so gibt uns doch die durchgehends gleiche Struktur seiner Hanswurstiaden die Gewißheit, daß er auch in unserer Stadt von seiner „künstlerischen“ Tendenz nicht einen Zoll breit abgewichen ist.

Bescheidprotokoll 1728, 17. 4.

„Felix Kurz principal der hochteutschen comoedianten vom chur trierischen hof offerieret denen ständen eine comoedie.“

„Hierauf werden zu einer beyhülff 18 fl. verwilliget.“

Unmittelbar daran schließt sich unter dem gleichen Datum ein Gesuch des Kurz um Ermäßigung des Musik-Impostes von 15 Kreuzern auf bloß 9 Kreuzer, dem die Stände ihre Zustimmung nicht versagen.

Bescheidprotokoll 1728, 1. 9.

„Felix Kurz principal deren comoedianten offerieret denen löbl. ständen eine action.“

„Gegen diese dedication werden pro discretionem 15 fl. verwilliget.“

Auf die Anastasia Brunius, die im Frühjahr 1729 in Linz spielt, folgt im Herbst Stephan Mayr, der „von ihro churfürstl. durchlaucht aus Bayern per decretum mit einem beständigen consens in dero residenz zu agiren begnadiget worden“.⁴⁰⁾ Es scheint angezeigt, das Leben dieses Mannes, der wiederholt nach Linz kommt, näher zu betrachten. Zuerst begegnet er 1720 in München, woselbst er sein Spielgesuch mit dem Hinweis unterstützt, daß „kein anders stückhl brodt zu gewinnen“⁴¹⁾ sei. In den folgenden Jahren⁴²⁾ agiert er in München, zu „Bartholomäi zeit“ 1723 in Landshut und mit 5. Mai 1730 erlaubt ihm Nördlingen für „künfftige meß seine comoedien allhier aufführen zu dürffen“. Im Herbst 1729 ist er in Linz.

Bescheidprotokoll 1729, 5. 9.

„Stephan Mayr principal der chur bayerischen comoedianten bittet umb gnädg. limitierung des spillamts accis.“

„Hierauf wierdet der music impost vor jeglichen musico auf neuen kreuzer erlassen.“

„Item offerieren selbe eine comoedi.“

„Hierauf werden zur ergetzlichkeit fünfzehn gulden angeschafft so in der extra außgaab rubric einzustellen.“

Zwischen den beiden Linzer Aufenthalten von 1729 und 1730 wird sein Nördlinger⁴³⁾ Gastspiel stattgefunden haben.

⁴⁰⁾ Trautmann S. 351.

⁴¹⁾ Ebenda S. 352.

⁴²⁾ Ebenda S. 352 ff.

⁴³⁾ Ebenda S. 354.

Bescheidprotokoll 1730, 4. 9.

„Stephan Mayr principal von dennen alhier anwesenden comoedianten dediciere eine comoedie und getrösten sich einer ergötzlichkeit.“ Darauf bewilligen ihm die Stände 15 fl.

1733 agiert Mayr in Brünn,⁴⁴⁾ im Herbste 1736 spielt er wieder in Linz.

Bescheidprotokoll 1736, 25. 8.

„Stephan Mayr principal der bayerischen comoedianten banda bittet umb milderung des music impost“, der ihm tatsächlich mit der halben Höhe bemessen wird.

Bescheidprotokoll 1736, 1. 9.

„comoedianten aus Bayern.“ „vor die hierin ausgetragene dedication werden hiemit 15 fl. verwilliget.“

Unterm 27. August 1738 bittet Mayr um „nachsehung des spil-leuths impost“, der ihm auch diesmal auf die Hälfte reduziert wird; am 5. September 1738 widmet er den Ständen eine Komödie und bekommt als „Gegenverehrung“ 24 fl. Zum letztenmal finden wir seinen Namen in dem

Bescheidprotokoll 1739, 14. 9.

„Stephan Mayr principal von der churbayerischen comoedianten banda offeriert eine action.“

Der Dank für diese Widmung ist wieder die übliche Gabe von 24 fl. Mayr verschwindet nun aus der Linzer Theatergeschichte. Nicht unerwähnt soll bleiben, mit welchem großem Entgegenkommen der bayerische Prinzipal von den Regierungen und Räten behandelt wird, so ganz im Gegensatze zu jener Art, mit der man sonst gegen Wandertruppen zu verfahren pflegte. Mit stolzem Selbstbewußtsein trägt er seine Titel zur Schau und bezeichnet sich besonders in seiner bayerischen Heimat als einen „Bürger von München“, was ihn aber durchaus nicht hindert, die oberösterreichischen Stände mit einer „dedication“ anzubetteln, außerdem aber auch noch den Nachlaß der Musikabgabe anzustreben. Nicht zum wenigsten charakteristisch ist es, daß er mit seinen Spielgesuchen zugleich die Stellung einer hohen Kautionsanbotet, so z. B. in Nördlingen „100 reichsthaller“. Gewiß verfügte Mayr über eine Truppe, die den Durchschnitt der Wandergesellschaften weit überragt hat. Er steht am Anfange eines Aufstieges, dessen Höhepunkt für Linz der Italiener Pietro Mingotti darstellt, auf den aber durch den Schmierenskomödianten Johannes Schulz ein jäher Rückschlag folgt.

Das Theater zu beiden Märkten 1731 bestreitet Friedrich Isaac Petzold (Pezold):

⁴⁴⁾ Ebenda S. 356.

Bescheidprotokoll 1731, 18. 4.

„Friedrich Isaac Pezold principal der hochteutschen comoedianten aus Böhmen dedicieren ihre comoedie.“

dto. 1731. 12. 9.

„Friedrich Isaac Pezold principal von denen hochteutschen comoedianten offerieren den ständen eine comoedi.“

Auf beide Eingaben erfolgt die gleiche Erledigung:

„Hierauf werden zur ergötzlichkeit vier und zwainzig gulden verwilliget.“

Carl Joseph Nachtigall, der wiederholt zwischen 1728 und 1746 in Brünn gewesen und 1762 in Wien gestorben ist,⁴⁵⁾ führt 1736 auch in Linz seine „hauptactionen“ auf.

Bescheidprotokoll 1736, 25. 4.

„Carl Joseph Nachtigall comoedianten principal dedicieret eine theatralische haupt action.“ Die „Gegenverehrung“ wird mit 18 fl. bemessen.

Mit Erfolg sucht er nunmehr auch um Erlassung des Musik-Imposts an:

dto. 1736, 10. 5.

„comoedianten bitten umb nachsehung des music imposts.“

Noch einmal weisen die Bescheidprotokolle seinen Namen auf, und zwar im Jahre

1739, 12. 2.

„Carl Joseph Nachtigall principal der Grätzerischen comoedianten banda bittet um gnädige nachsehung deß music imposts aufschlages auf die wenige tåg.“ Darauf bescheiden die Stände die Reduzierung auf die Hälfte.

Nach dieser letzten Eintragung hat es sich nur um ein ganz kurzes Gastspiel in den Faschingstagen gehandelt. Auch Nachtigall entschwindet unseren Blicken und ist in der Linzer Theatergeschichte fürder nicht mehr nachzuweisen.

Eine interessante Persönlichkeit ist der preußische Prinzipal Gerwaldus von Wallerotti⁴⁶⁾ (die Bescheidprotokolle schreiben seinen Namen „Walsodi“, er findet sich aber anderswo auch als „Pellerotti“). Ist es doch er, dem wir das Erbe eines ausgebauten Spielrepertoires zu danken haben, das für die Geschichte des Wandertheaters wertvolle Aufschlüsse und Einblicke bietet.⁴⁷⁾

Francesco Gervaldi von Pellerotti gehörte anfangs der Truppe des „starken“ Eckenberg an und gründete später eine eigene Gesell-

⁴⁵⁾ Weilen S. 438 f.

⁴⁶⁾ Trautmann S. 347.

⁴⁷⁾ Heine C., Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne vor Gottsched (1889) S. 3.

schaft.⁴⁸⁾ Im Frühjahr und Herbst 1737 spielt er in Linz als „königl. preußischer privilegierter hoff comoediant“.

Bescheidprotokoll 1737, 13. 5.

„Preußischer comoedianten principal Gerwaldus v. Walsodi dediciert eine comoedie.“

Interessant ist die darauf folgende Entscheidung, aus der zu entnehmen ist, daß es wahrscheinlich kurz vor Wallerottis Eintreffen mit anderen Komödianten unerquickliche Situationen abgesetzt hat, denn nicht umsonst wird auf die „ehrbar redt arth“ Nachdruck seitens der Behörde gelegt:

„Hierauf werden vor invermelte dedicierte comoedie 30 fl. zur ergötzlichkeit ausgeworffen, jedoch verstehen sich die herrn verordneten, daß die supplicanten in ihren theatralischen aufführungen einer ehrbaren redt arth sich jederzeit befleißten werden.“

Den bisher festzustellenden Höhepunkt in der älteren Linzer Theatergeschichte hat entschieden im Jahre 1743 die Anwesenheit der Truppe des Pietro Mingotti⁴⁹⁾ zu bedeuten, von der uns drei Textexemplare erhalten geblieben sind, die in der Hamburger Staatsbibliothek verwahrt werden. Bisher war eine Oper in Linz nicht nachzuweisen, der so oft angeführte Musik-Impost bedeutet noch lange nicht, daß es sich etwa um Opern gehandelt hat, denn dem widerspricht schon der Name eines Kurz und Prehauser etc. Vielmehr mußte er überall dort zur Abgabe gelangen, wo musikalische Darbietungen an sich stattgefunden haben. Nun waren aber gerade die musikalischen Einlagen ein ebenso wichtiger Bestandteil des Komödiantenspieles wie der blutrünstige Effekt und Pickelhäringszotenhafte Komik.

Die drei Textbücher sind bisher die einzig bekannten Reste, die sich als Zeugen der Mingottischen Oper in Linz erhalten haben. Besonders wertvoll aber sind sie deswegen, da sie in Linz bei Johann Michael Feichtinger gedruckt worden sind. Leider fehlen die alten Rechnungsbücher dieser Offizin, so daß eine Feststellung der Auflagezahl etc. nicht mehr möglich war.

1. *Hypermetra*. Musikalisches schauspiel vorgestellt auf dem theatro in dem hochloeblichen landschaft ball-hauß und denen hochloeblichen herren herren ständen dieses ertzherzogthums.

⁴⁸⁾ Schmid S. 255.

⁴⁹⁾ Über die Opern Mingotti s. die ausgezeichnete Darlegung von Müller Erich H., Angelo und Pietro Mingotti. Ein Beitrag z. Gesch. der Oper im 18. Jahrhundert. (1917.) Darin besonders: S. 21. 24. 27. 28. CXII. CXLIX. CLIX. CLXII. CCIV. CCXXXII. Der Hamburger Sammelband trägt die Signatur SDe. II. 34. Über Mingotti in Linz s. auch Gugitz S. 38 f.

Oesterreichs ob der Enns gantz unterthaenigst dedicieret wird. Lintz, gedruckt b. Johann Mich. Feichtinger. 1743.

2. *Siroe, Re di Persia*. Drama per musica da repraesentarsi nel theatro al ball hauß in Linz nell estate dell' anno 1743. in occasione, che riceve l'Omaggio dalli eccellsi stati dell' Austria Superiore la sacra real maestà Maria Theresia, regina d'Ungheria Lintz, stamparia Giov. Mich. Feichtinger. (o. J.)

3. *Venceslao*. Musicalisches schauspiel. vorgestellt auf dem theatro in dem hochloeb. landschaft ball-hauß und denen hochloeblichen herren herren ständen von prälaten herren, ritterstand, und landsfuerstlichen staetten dieses ertz-hertzogthum Oesterreich ob der Enns gantz unterthaenigst dedicieret wird. Lintz, gedruckt b. Joh. Mich. Feichtinger. (o. J.)

Gewiß hat Pietro Mingotti wie in seiner Opernkunst, so auch mit der Bühnenausstattung die üblichen Szenerien bei weitem übertroffen. Das Bühnenbild der einzelnen Opern entwickelt sich folgendermaßen:

1 *Venceslao*.

„Bey der ersten Abhandlung.

Vor-hof des königl pallastes zu Crackau samt einer im prospect vorgestellten majestätischen treppe. Von grotten-werck gemachte Zimmer. Gallerie mit einem thron.

Bey der anderten abhandlung.

Königlicher saal. Ein zum zwey-kampff der Lucinda und Casimiri zubereiteter platz mit einem aufgeschlagenen schrancken. Des Casimiri nächtlicher weile erleuchtete zimmer.

Bey der dritten abhandlung.

Ein abscheulicher kercker. Ein angenehmes lust-wäldlein. Ein majestätisch-königlicher pallast mit einem thron.“

2. *Hypermetra*.

„Bey der ersten Abhandlung.

Königliches wohn-zimmer. Eine stadt im angesichte des belagerenden felds. Ein zimmer mit arcoven und königliches beth. obgedachtes wohnzimmer in angesichte des belagerenden felds.

Bey der anderten abhandlung.

Königliche vor-hof mit zierlichen gärten.

Bey der dritten abhandlung.

Des Argo mit majestätischen triumph-wagen angeraumter platz.“

3. *Siroe*.

„Bey der ersten abhandlung.

Ein garten in dem innern theille des pallasts derer könige von Persien, welcher an verschiedene zimmer desselben stößet. aussicht nach der königl. residentz-stadt. die nacht mit dem mond.

„Bey der anderten Abhandlung.

Ein saal vor den königl. rath mit einem thron auf einer seiten, auf der andern sitze für die großen des reichs, ein tisch und ein sessel zur rechter hand des schon gedachten throns.

Bey der dritten abhandlung.

Der innere theil der vestung in welcher Arbaces gefangen. Zimmer der Mandana. Ein prächtiger saal zur krönung des Artaxerxes bestimmt. Ein altar in der mitte mit dem bild der Sonne.“

Auf die künstlerische Höhe der Mingottischen Opernvorstellungen folgt zwei Jahre später in der Linzer Theatergeschichte ein arger Rückschlag, als Johann Schulz hier seine Komödien aufführt. Welcher Art sein Theater gewesen, darüber geben uns die erhaltenen Theaterzettel aus seinem Nürnberger Gastspiel von 1748 und 1752⁵⁰⁾ Aufschluß. Blümml⁵¹⁾ irrt also, wenn er bedauert, daß uns nicht überliefert sei, von welcher Struktur Schulzens Stücke gewesen sind. Schon die reiche Titelsammlung bei Trautmann sagt uns, daß dem Prinzipal jede höhere Tendenz ferne gelegen und es ihm lediglich auf Konzentration der billigsten Effekte angekommen ist, die weit unter dem Durchschnitt der üblichen Hanswurstiaden gestanden haben. Was er aufführt, schafft er zum größten Teil selbst und verabsäumt niemals, seine Autorschaft breitspurig auf den Theaterzettel zu setzen. Bei der konservativen Art der Wandertruppen und der Geistesrichtung eines Schulz ist die Annahme berechtigt, daß er auch unsere Stadt mit der einen oder anderen seiner tollen, unsinn-erfüllten Possen ergötzt haben mag.

Im Jahre 1735 taucht er in Brünn auf,⁵²⁾ zehn Jahre später in Linz.

Bescheidprotokoll 1745, 30. 8.

„Johann Schulz principal deren chur bayerischen comoedianten bittet umb nachsehung des music imposts.“

Seiner Bitte wird willfahrt. Aus der Eingabe ist zu entnehmen, daß Schulz schon vor diesem Datum in Linz gewesen ist, da der Musik-Impost in der Regel nachträglich, also bei Beendigung eines gewissen Zeitabschnittes eingehoben wird. Wie aus Dankbarkeit für die erfüllte Bitte widmet er nunmehr den Ständen eine Komödie.

Bescheidprotokoll 1745, 10. 9.

„Johann Schulz principal deren alhier befindlichen chur bayerischen comoedianten dedicieret auf den 13. September ein comoedie.“

⁵⁰⁾ Trautmann S. 359 ff.

⁵¹⁾ Blümml E.-Gugitz G., Alt-Wiener Thespiskarren (1925) S. 13 f., 40

⁵²⁾ Trautmann S. 356.

„Die herrn verordneten wollen hierauf auf in vermeldte denselben dedicierte comoedi 24 fl. zur ergötzlichkeit sub rubrica extra außgab verwilligen.“

Auch im nächsten Herbst meldet er sich wieder bei den Ständen, zuerst mit dem Gesuche um Stundung der Spielabgabe und dann mit einer Dedikation.

Bescheidprotokoll 1746, 31. 8.

„Johann Schulz principal der alhier subsistierenden chur bayrischen comoedianten bittet um nachsehung des music imposts zur helffte.“ Die Stände entsprechen seiner Bitte dto. 1746, 13. 9.
 „Johann Schulz principal deren alhier befindlichen chur bayrischen comoedianten offerieret auf den 13. September ein comoedie.“ Die Verordneten bewilligen ihm 20 fl.

Nun wandert er wieder nach Bayern, agiert 1748 in Passau, München, Nürnberg (dort auch 1752 und 1756) und Regensburg⁵³⁾ erreicht mit 10. Juni 1758 das Privileg für Wien, geht 1763 nochmals nach Preßburg und beschließt als Direktor des Badener Theaters am 27. Juni 1764 sein Leben.⁵⁴⁾ Seine beste Spielkraft, der die stark heruntergekommene Truppe mehrmals retten mußte, war der Hanswurst Johann Christian Zelius.⁵⁵⁾ Schulzens Witwe heiratet später den Schauspieler Matthias Menninger, der ja auch für kurze Zeit das Theater in Linz inne hat. Unmittelbar nach Schulzens letztem Bittgesuch scheinen „Pragerische comoedianten“ auf. Es ist zwar naheliegend, die beiden Gesellschaften zu identifizieren, zumal sich Schulz mit Vorliebe auch einen „teutschen comoedianten aus Prag“ nannte, überdies würde es dem fast trostlosen Zustande seiner Truppe und den mannigfach erlittenen Abweisungen vollends entsprochen haben, daß er sich in Linz möglichst lange und zähe zu halten suchte. Dem allen aber widerspricht es, daß ein und dieselbe Truppe innerhalb von sechs Tagen mit dem beabsichtigten Enderfolge zwei Komödien den Ständen widmet, ein Brauch, der ansonsten nicht begegnet. Hier handelt es sich um zwei verschiedene Truppen, welche jedoch mit den „Pragerischen comoedianten“ gemeint ist, entzieht sich unserer Beurteilung. Diese „Pragerische“ Truppe verweilt während des ganzen Jahres 1747 in Linz, und darin zeigen sich die ersten schwachen Ansätze zum ständigen Theater.

Bescheidprotokoll 1746, 19. 9.

„Die anwesenden Pragerischen comoedianten dedicieren denen löblichen ständen eine besondere action.“

⁵³⁾ Trautmann S. 357.

⁵⁴⁾ Blümml-Gugitz S. 13 f., 40.

⁵⁵⁾ Trautmann S. 358.

„Vor unbemelte dedicierung der comoedie wollen die herren verordneten zur ergötzlichkeit 24 fl. sub rubrica auf extra ausgaben verwilligen.“

dto. 1747, 3. 1.

„Die hier anwesenden Pragerischen comoedianten bitten umb gnädg. nachsehung des völligen music imposts.“ Die Stände bewilligen das Ansuchen „vor dissmahl und ohne consequenz“. Desgleichen widmen die Schauspieler am 6. September 1747 neuerlich eine Komödie und erhalten ebenfalls 24 fl. Am 25. Mai im selben Jahre bitten sie erfolgreich um Nachsicht der Abgaben und ebenso auch am 9. September. Am 15. Dezember 1747 findet sich im Bescheidprotokoll folgende Eintragung:

„Franz Miller Pragerischer comoediant bittet für seinen zu Linz in poesi befindlichen sohn Friedrich umb eine stipendy beyhülff,“ worauf die Stände den Betrag von 24 fl. aussetzen.

Ueber den Bittsteller ist Näheres nicht bekannt. Der Passus „in poesi“ ist dahin zu erklären, daß es sich um einen Jungen handelt, der die damalige Gymnasialklasse „Poesis“ besuchte. Nun hatte Linz zu dieser Zeit lediglich das Gymnasium der Jesuiten, so daß das erbetene Stipendium wohl für einen Jesuitenzögling bestimmt gewesen ist.

Im gleichen Jahre erfahren wir auch über die niedrigste Sorte der Komödianten, über die Kreuzerspieler.

Bescheidprotokoll 1747, 6. 9.

„Michael Müllner und Hochhäuser alß das kreuzerspill producierende partheyen bitten umb gnädg. nachsehung der music imposts helffte.“

Mit derselben Bitte erscheinen sie im Bescheidprotokoll des nächsten Jahres unterm 2. Mai als „beede creutzer spiller“ und Josef Oberhauser bittet lt. Bescheidprotokoll vom 10. September 1748 gleich den „wellischen sailltanzen“ (Bescheidprotokoll 1748, 10. 9.) um Stundung der Abgabe. Im Jahre 1747 setzen die Stände den Impost für Müllner und Hochhauser auf die Hälfte des Betrages herab, die wellischen Seiltänzer und Oberhauser werden jedoch 1748 abgewiesen. Nicht anders ergeht es dem Prinzipal Francesco Masconieri (Mascomieri, Magosmieri).

Bescheidprotokoll 1748, 10. 9.

„Francesco Mascomieri principal deren Italienischen kaiserl. königl. privilegierten comoedianten bando alhier bittet umb gnädg. nachsehung des zu entrichten kommenden music imposts.“

Auch dessen Ansuchen wird abschlägig erledigt, dagegen zeigten die Stände dem Kreuzerspieler Müllner mehr Entgegenkommen.

Bescheidprotokoll 1749, 14. 4.

„Michael Millner creutzerspiller bittet um gnädg. bewilligung vor jeden Lintzermarkht jederzeit eines wegen bey den creutzer spill darbey gebrauchender musicanten gewissen music imposts bestandt.“

Daraufhin ordnen die Stände eine Erhebung an, wie hoch die Abgabe im Vorjahre gewesen ist; unterm 28. April wiederholt Müllner sein Gesuch nochmals und findet günstige Erledigung dahingehend, daß er künftig auf jedem Markt eine Pauschale von 15 fl., zusammen also für zwei Märkte 30 fl. im voraus zu entrichten hat. Gegen den Kreuzerspieler mit geringer Habe und nicht dem allerbesten Ruf — darin waren sie alle gleich — hegten die Stände ein gewisses Mißtrauen, denn mit den großen Truppen wurde die Verrechnung stets nachträglich gepflogen. Dieser Müllner dürfte überhaupt ein ständiger Gast auf den Linzer Märkten gewesen sein, leider lassen sich über ihn keine weiteren Angaben ausfindig machen. Ueberhaupt sind die Eintragungen über Kreuzerspieler in den Bescheidprotokollen nur auf die bereits genannten beschränkt, merkwürdig deshalb, da gerade diese Sorte von Komödianten gewiß nicht am wenigsten die Behörden mit den mannigfachsten Anliegen, Bitten und Beschwerden in Anspruch genommen hat. Daß nicht nur die trivialen Possenreißer ihre Wünsche mit Hartnäckigkeit durchzusetzen wußten, sondern auch die Wandertruppen sich manche Kühnheit und Unverschämtheit erlaubten, das möge ein Beispiel aus den Bescheidprotokollen belegen.

1688, 13. 5.

„Die comoedianten bitten umb ein mehrere gnädg. betailigung.“

Schon unterm 8. Mai hatten sie ein Gesuch eingebracht und den Betrag von 12 fl. zuerkannt erhalten; das aber war ihnen zu wenig und daher bringen sie neuerlich das obenstehende Ansuchen ein das zwar etliche Mißstimmung bei den Ständen erregt, schließlich aber doch bejahend erledigt wird, wenn das Protokoll vermeldet:

„Diese dedicationen lauffen wider der löbl. ständte schluß, jedoch werden über die bewilligte 12 fl. noch 6 fl. sind also 18 fl. bewilligt.“

Eine nicht geringe Konkurrenz für die Wandertruppen war an sich schon das Theater der Jesuiten, um so mehr aber dann, wenn die theatralische Aufführung im Kolleg auf Jahrmarktszeiten gefallen ist, wie dies in Linz 1749 und 1751 nachweisbar ist. Es sei die Stelle aus dem Bescheidprotokoll von 1751, 20. 4., angeführt.

„P. Ludovicus Debiel des collegs Soc. Jes. in Linz rector bittet um hochgnädg. beytrag zu der auf künfftigen Bartholomaymarkht veranstaltenden theatral action und außtheillung der praemien.“

Den Jesuiten wird die hohe Summe von 100 fl. bewilligt.

Im Jahre 1755, 1756 und 1757 treffen wir in Linz den Ludwig Wentzig, der später, 1772, das Grazer Theater übernommen hat und dem „regelmäßigen“ Stücke zum Siege über die Kasperliaden der Wandertruppen verholfen hat. Er führte damals den Titel eines „markgräfllich Badenschen“ Prinzipals.⁵⁶⁾

Bescheidprotokoll 1755, 12. 5.

„Ludwig Wentzig principal der alhiesigen comoedianten compagne bittet um hochgnädg. bewilligung einer wenigen beyhülf.“
dto. 1755, 17. 9.

„Ludwig Wentzig principal der alhiesigen comoedianten compagne bittet um eine ergötzlichkeit.“
dto. 1756, 1. 4.

„Ludwig Wentzig principal der alhiesigen comoedianten compagne bittet um hochgnädg. auswerffung eines gratiales.“

In allen drei Fällen werden je 25 fl. bewilligt, desgleichen auch auf das Ansuchen vom 26. 9. 1757, auf die Bitte vom 20. 9. 1756 jedoch nur 20 fl.

In Prag hatte in den Jahren 1756/57 der Prinzipal Locatelli mit den ärgsten finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen und suchte seine Rettung darin, daß er sich im Frühjahr 1757 (23. April) zur Sanierung seines Unternehmens eine „auserlesene Banda teutscher comoedianten mit vier tanzern von Linz“⁵⁷⁾ verschrieben hat. Die Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757 aber ließ auch diesen Rettungsplan kläglich in sich zusammenbrechen. Locatelli floh vor seinen Gläubigern nach Petersburg und überließ die eigene und die aus Linz engagierte Truppe ebenso wie sein ganzes Theaterinventar dem eigenen Schicksal. Wahrscheinlich ist Wentzig das Opfer samt seiner Truppe geworden und mußte dann nach dem Zusammenbruch des Locatellischen Unternehmens froh sein, in Linz wieder unterkommen zu können.

Auf Wentzig folgt Carl Joseph Schwerdtberger, dessen schmählische Tat an dem Kinde Therese Bayer Schiffmann erwähnt.⁵⁸⁾ Gugitz nimmt Schwerdtbergers Anwesenheit in Linz für den Zeitraum 1754 bis 1760 an; während über seine Vorgänger Brenner und Menninger⁵⁹⁾ aus den Bescheidprotokollen nichts zu ermitteln gewesen ist, weisen sie unterm 10. 1. 1758 Schwerdtbergers Namen auf.

„Carl Joseph Schwerdtberger principal der comoedianten bittet um gnädg. beyhülf.“

⁵⁶⁾ Schmid S. 208.

⁵⁷⁾ Teuber 1, S. 226 ff.

⁵⁸⁾ Schiffmann S. 102 f.

⁵⁹⁾ Gugitz S. 41.

Desgleichen unter dem 29. April 1758.

„Carl Joseph Schwerdtberger principal bittet um hochgnädg. ergötlichkeit außwerffung.“

In beiden Fällen erhält er je 25 fl. Schiffmann hebt hervor, daß dieser Prinzipal aus Linz das Kind Therese Bayer entführt und der gröblichsten Vernachlässigung preisgegeben hat. Unter dem dort angegebenen Geburtsdatum (24. August 1748) scheint jedoch in den Linzer Matriken die Geburt einer Therese Bayer nicht auf, dagegen steht in der Taufmatrik der Linzer Stadtpfarre unterm 23. August 1744 folgender Matrikenfall:

„Maria Therese filia legitima Jacobi Peyrer unter der stadt et Theresiae conjugis. levans Maria Golpauerin.“

Das Geburtsdatum der nachmaligen Schauspielerin Schimann ist also mit dem 23. August 1744 festzusetzen. Das Mädchen war damals zur Zeit seiner Entführung 14 Jahre, ein Alter, das dem Prinzipal für sein Theater und wohl auch für seine persönlichen Nebenabsichten ganz willkommen erscheinen mußte.

Im Mai 1759 treten wieder einmal „Pragerische Komödianten“ auf den Plan des Linzer Theaters; es ist die Truppe des Franz Josef Moser, der auch noch im folgenden Jahre in den Bescheidprotokollen aufscheint. Moser ist als Prinzipal von 1750 bis 1778 nachgewiesen und spielt vorwiegend in Böhmen, Mähren, in Ober- und Niederösterreich und auch in Süddeutschland.⁶⁰⁾ Nach dem Tode seiner Frau übergibt er die Truppe an Schickaneder. Moser geht von Linz nach Graz (1761) und verbleibt dort bis 1764,⁶¹⁾ vier Jahre später erscheint er in Prag mit einem Kinderensemble.⁶²⁾ Nach Goedecke beendete er am 15. 12. 1759 den von dem Schauspieler Unger in Baden begonnenen „Kaufmann von Venedig.“⁶³⁾

Bescheidprotokoll 1759, 19. 5.

„Principal der Pragerischen comoedianten bittet um eine ergötlichkeit.“ Es werden 20 fl. verabreicht.

dto. 1760, 12. 5.

„Franz Jos. Moser principal der Pragerischen comoedianten bittet um gnädg. beyhülf.“ Diesmal erhält Moser 25 fl.

In den folgenden Jahren versagen die sonst so aufschlußreichen Bescheidprotokolle und vermitteln uns nur mehr geringe Bruchstücke aus der Theatergeschichte von Linz.

⁶⁰⁾ Schmid S. 279 zu S. 132, Zeile 27.

⁶¹⁾ Ebenda S. 132; Nagl-Zeidler, Deutsch-österreichische Lit. Gesch. 1, S. 744.

⁶²⁾ Teuber 1, S. 293.

⁶³⁾ Goedecke K., Grundriß der deutschen Dichtung 5, S. 343 Nr. 163. Dagegen Schiffmann S. 102 Anm. 7.

Nach Gugitz⁶⁴⁾ hat 1761 Sebastiani die Linzer Bühne übernommen und bis in den Sommer 1763 innegehabt. Dazu geben uns die Taufbücher der Stadtpfarre Linz interessante Ergänzungen, wenngleich Sebastianis Name im Bescheidprotokoll nicht festzustellen ist.

Taufbuch 1763, 10. 3.

„Maria Magdalena Joanna Francisca filia legitima domini Antonii Sartorii comici et uxoris Mariae Annae. levans domina Maria Magdalena Sebastiani.“

Die Patin dieses Kindes ist die Schauspielerdirektorin Sebastiani. Es war damals ebenso wie heute Sitte und Brauch, bei den Kindern mit den Paten nicht zu wechseln, sondern die Patenschaft nach Tunlichkeit auf eine Person zu vereinigen. In den Taufmatriken erscheint 1764, 30. 8. bei der Geburt der Barbara Sartori (Satori) nun nicht mehr Sebastiani auf, ein Beweis dafür, daß diese Familie zu diesem Zeitpunkte Linz bereits verlassen hatte. Die Patin der Maria Barbara Sartori ist die „Maria Barbara Etzelsdorfferin“. Die Gevatterschaft für den am 10. Juni 1767 in Linz geborenen Joannes Antonius Mathias Sartori, gleichfalls ein Kind des „domini Antonii Sartorii comici sub urbe et uxoris Mariae Annae“ hat der „Senator“ Johann Ev. Etzelsdorffer übernommen. Durch die Eintragung in die Taufmatrik von 1763 ist Sartoris und Sebastianis gemeinsame Anwesenheit in Linz belegt, allerdings steht die Frage offen, ob Sartori Teilhaber oder bloß Schauspieler im Ensemble des Sebastiani gewesen ist. Als alleiniger Leiter der Truppe in Linz zeichnet Sartori im Jahre 1765.

Bescheidprotokoll 1765, 10. 6.

„Anton Sartori directeur der comischen wissenschaften bittet um gnädg. beyhülf.“ Es werden 100 fl. bewilligt.

Wahrscheinlich betreffen auch die folgenden Eintragungen den Anton Sartori:

1764, 25. 8.

„Die comoedianten in Linz bitten um hochgnädg. nachsehung des music imposts.“ (Bewilligt.)

1764, 2. 5.

„Die directeurs der comischen gesellschaft in Linz bitten um gnädg. beyhülf.“ (6 Spezies Dukaten.)

1765, 25. 4.

„Die comische gesellschaft in Linz bittet um hochgnädg. nachsehung des schuldigen music imposts.“ (Bewilligt.)

⁶⁴⁾ Gugitz S. 41.

Im Jahre 1775 erhalten Sartori und Karl Josef Hellmann das Privileg, in den kleineren Städten von Ober- und Niederösterreich Komödien aufführen zu dürfen.⁶⁵⁾

1765 trifft auch Friedrich Koberwein mit seiner Truppe in Linz ein, spielt den Sommer hindurch und geht dann wahrscheinlich wegen der allgemeinen Landestrauer anlässlich des Todes Kaiser Franz I. (18. August 1765) wieder fort.⁶⁶⁾ Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß Koberwein und Sartori während dieser verkürzten Spielzeit die Direktion gemeinsam geführt haben, auf jeden Fall aber ist Sartori als „comicus“ noch in Linz, als Koberwein 1766 die Bühne übernimmt. Sartoris Anwesenheit bezeugen ja die Matriken.

Bescheidprotokoll 1766, 19. 4.

„Friedrich Koberwein comoediant bittet umb gnädg. nachsehung des ausständigen music imposts.“ Der Gesamtrückstand beträgt eine ganz ansehnliche Summe, wie aus den Protokollen hervorgeht, von der auf eine neuerliche Eingabe dd. 26. 4. lt. Bescheidprotokoll 108 fl. gestundet werden.

Letztmalig erscheint Koberwein, der ja schon 1753 unter Brenner in Linz gewesen ist,⁶⁷⁾ mit Karl Josef Hellmann vereint am 15. Mai 1779 in den Bescheidprotokollen auf:

„comoedianten compaignie unter den namen Josef Helmann und Friedrich Koberwein als schauspieler bitten um gnädg. nachsehung des music imposts per 42 fl.“

Dem Ansuchen wird Folge gegeben. Wie lange die beiden Prinzipale in Linz geblieben, geht aus den Protokollen nicht mehr hervor. Das Letzte, das sie uns vermelden, ist Bullas Direktion, der aber in Linz keineswegs auf seine Rechnung gekommen ist.⁶⁸⁾

Bescheidprotokoll 1781, 25. 8.

„Bulla Franz Heinrich director der hiesigen theatralischen gesellschaft bittet umb gnädg. nachsehung des mit 168 fl. bestellten music imposts in erwegung des ohnehin erlittenen schadens.“

Als er damit abgewiesen wird, reicht er nochmals ein:

dto. 1781, 12. 9.

„Bulla theatral director alhier bittet umb gnädg. nachsehung von 168 fl. music impost, welche derselbe denen pachtern entricht, mithin den ohne dem erleidenden großen schaden vergrößern würde.“

⁶⁵⁾ Blümml-Gugitz S. 50.

⁶⁶⁾ Gugitz S. 42.

⁶⁷⁾ Gugitz S. 41.

⁶⁸⁾ Schmid S. 121. Gugitz S. 45.

Aus Bullas Direktionszeit sind uns zwei Theaterzettel erhalten:⁶⁹⁾

15. Mai 1781: „Clavigo“ von Goethe.

31. Mai 1781: „Der gebesserte Ehemann“, ein neues Lustspiel, und das große tragische Ballet Werther.“ „Sylvian, eine neue Operette.“

Mit Bulla schließen unsere Quellen, nachdem sie vorher schon in den letzten zwei Jahrzehnten nur mehr spärlichen Aufschluß gegeben, dennoch aber sind sie eine schätzenswerte Fundgrube theatergeschichtlicher Tatsachen und Daten.

Wenn wir auf das reiche Ergebnis dieser Quelle, der Bescheidprotokolle, zurückblicken, sehen wir, daß das damals noch kleine Linz stets ein reges Theaterleben besessen hat. Zu Jahrmarktszeiten finden sich die wandernden Komödianten unterschiedlicher Güte ein, der Kreuzerspieler macht seine Possen und Spässe, die hohe italienische Oper und das Spektakelstück niedrigster Sorte ergötzen den Bürger, erfreuen das Volk. In majestätischer Höhe, alles überragend thront das Theater der Jesuiten, dessen Pracht und Prunk man allgemein bestaunt; herzlich aber freut man sich an den Spielen der Truppen, nimmt die derbe Zote als selbstverständlich hin, sieht in dem Harlekin lange, lange das Um und Auf, den Inbegriff und das Wesen der „tragischen“ Kunst. Allmählich erst rückt er sachte in den Hintergrund, nicht ohne noch einmal mit seiner Pritsche Lärm zu machen und seine Schellenkappe erklingen zu lassen. Zu tiefst mit dem Volke ist das Wanderschauspiel verwachsen, es bringt ihm die Kunde ferner Länder und ferner Zeiten; das, an dem es sich ergötzt, wird im Bühnenbilde lebendig, faßlich und anschaulich.

Linz als Sitz der Stände und des Rates, außerdem aber seine natürliche Lage am Hauptverkehrswege aus Bayern nach Oesterreich hat immer wieder das lebensfrohe Völklein wandernder Komödianten angelockt zum frohen Treiben in Thaliens „Museumtempel“.

Soweit die bisherigen Forschungsergebnisse einen zusammenhängenden Überblick gestatten, stellt sich der Schauplatz⁷⁰⁾ der Komödien spiele in Linz folgendermaßen dar:

Zum ersten Male stellen die Stände im Jahre 1743 einer wandernden Truppe, jener des Pietro Mingotti, das Ballhaus⁷¹⁾ als Ort

⁶⁹⁾ Fachkatalog S. 104, Nr. 225, 227.

⁷⁰⁾ Näheres bei Pillwein B., Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz (1824) S. 316 f.; Stauber S. 283 ff.; Schiffmann S. 89 ff.

⁷¹⁾ Das Ballhaus diente dem gesellschaftlichen Vergnügen des Ballspieles (in gewissem Sinne eines Vorläufers des Tennisspieles) und stand ursprünglich am heutigen Taubenmarkt; es wurde im Jahre 1626 durch die

ihrer theatralischen Aufführungen zur Verfügung. Dieses ganz besondere Entgegenkommen mag wohl in erster Linie durch den hervorragenden Ruf der Gesellschaft ausgelöst worden sein; überdies aber ist dabei noch in Betracht zu ziehen, daß sich die hochentwickelte und einzig dastehende Bühnenkunst eines Mingotti unmöglich mit jenen primitiven Verhältnissen bescheiden konnte, wie sie in der Bretterbude an der Donau, dem städtischen Theater, geherrscht haben. Anderen Truppen jedoch wurde, soweit sie das Hoheitsgebiet der Stände in Anspruch nahmen, die „reitschuel“ zugewiesen. So in dem Konflikt zwischen Ständen und Magistrat von 1670 und weiters 1687 anläßlich des Spieles der schon genannten Eggenbergerschen Komödianten.

Reitschule und Ballhaus, ständisches Hoheitsgebiet, wurden jedoch von den Truppen eigentlich selten zur Benützung erbeten, nicht anders als hätten sie für ihre üblichen trivialen Possen einen Raum gewünscht, der sich auch in äußerer Hinsicht mit dem „geistigen“ Gehalte der Spektakelstücke vollinhaltlich deckt. Vorerst mußten sich die Truppen mit Erlaubnis des hohen Rates von Linz auf eigene Kosten ein „Schauspielhaus“ an der Donau errichten, das der jeweilige Prinzipal wahrscheinlich seinem Nachfolger zum nächsten Jahrmarkt käuflich übergehen konnte oder das er, falls er innerhalb gewisser Frist einen Abnehmer nicht gefunden, abreißen mußte. Daß diese Bauten nur den allerprimitivsten Anforderungen genügt haben werden, versteht sich eigentlich von selbst. Die Stadtväter empfanden lange schon den Mangel eines eigenen städtischen Schauspielhauses als höchst unangenehm, doch fehlten stets die Mittel, diesem Bedürfnisse abzuhelpfen. Endlich, lange Zeit war schon vergangen, seit Linz regelmäßig zu Jahrmarktszeiten von Truppen besucht wurde, ging man zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts daran, an der Donau ein hölzernes Stadttheater aufzubauen. Das enge Stadtgeviert selbst bot dazu keinen Raum, außerdem fürchtete man bei den Truppendarbietungen das Feuer, die „feuersgefahr“, denn ohne einem mehr oder minder brillanten Feuerwerk konnte es bei der damaligen Komödie auf keinen Fall abgehen. Diese Gründe waren zwingend genug, das Theater außerhalb des Stadtgebietes an die Donau hinunter zu verlegen. Nach einer auf uns gekommenen Zeichnung war das städtische Schauspielhaus an der Donau ein Bretterbau von armseligster Bescheidenheit: die Aufführungszeiten zu Ostern und Bartholomä

Bauern niedergebrannt. Später erbauten die Stände im ehemaligen Mautamtsgarten (zwischen Klammsstraße und Lessingstraße) um 1696 ein neues Ballhaus, den späteren Redoutensaal. In der Nähe stand die schon früher errichtete Reitschule, auf deren Stelle im Jahre 1908 das Landeskulturratgebäude erbaut wurde.

gaben ihm den Namen „Sommertheater“. Nach kurzem Bestande schon machten sich Verbesserungen und Adaptierungen dringend notwendig. Doch die Stadt litt arg unter der Knappheit der Geldmittel; der einzige Ausweg, wenigstens etwas für das hölzerne „Stadttheater“ tun zu können, war, sich 1761 an die Stände mit der Bitte um eine Subvention zu wenden. Statt der erbetenen 1000 fl. wurden jedoch bloß 400 fl. bewilligt, dagegen wurde das Ansuchen des folgenden Jahres um eine Beihilfe von 400 fl. aufrecht erledigt. Trotz dieser Zuwendungen aber wurde der Zustand des Sommertheaters von einer „Saison“ zur anderen immer trostloser. Das Hochwasser von 1786 hatte leichtes und müheloses Spiel, den vermorschten und gänzlich unzweckmäßig gewordenen, vielfach geflickten Bau vollends zusammenzureißen und einen Großteil desselben in den Fluten fortzutragen. Es hatte auch nichts mehr zu bedeuten, daß man die Ruinen notdürftig zusammenflickte, die in der Folgezeit der Musentempel für den „Linzer Kasperl“ geworden. Der durch die Elemente herbeigeführte Zusammenbruch des Theaters am Wasser ist der letzte und gewaltsame Abschluß eines an sich lange schon unhaltbar gewordenen „Kunstniveaus“.

Bald nach den englischen Komödianten beginnt der Niedergang des deutschen Wandertruppentums, das im Kampfe um das nackte Leben, um die Stillung der einfachsten Lebensbedingungen und -erfordernisse entgegen jeder Kunst und höherer Gesittung dem ungebildeten Volke, der Masse, stets mehr und mehr Zugeständnisse machen mußte und nicht zuletzt dadurch in die Seichtheiten der Hanswurstiaden hineingetrieben worden ist. Nur einzelnen Gesellschaften blieb es vorbehalten, aus der Menge ihrer Berufskollegen herauszuragen. Hanswurst ward beim Großteil der Truppen allmählich zur Hauptperson, zur „persona primaria“ der Wanderbühne, deren Bestehen und Vergehen an die Fähigkeiten dieses Darstellers gebunden war. Die derbste, handgreifliche und zotenhafte Komik auf der einen, der billige, plumpe Effekt auf der anderen Seite führten die Entwicklungskurve der Wanderkomödie stets tiefer nach unten. Die Zeit war gekommen, in der mit unbedingter Sicherheit sich auch in unserer Stadt ein Wandel anbahnen mußte, derselbe, der sich draußen in den deutschen Ländern lange schon vorbereitet und durchgesetzt hatte. Den gebildeten Elementen des Volkes waren die Spektakelstücke des Harlekins verhaßt geworden, das 18. Jahrhundert hatte dem Menschen eben schon ganz andere Lebensprobleme gestellt, als die Harlekinade sie erfüllen und widerspiegeln konnte und wollte. Man setzt nunmehr vom Theater einen festen und höheren Kunstbegriff voraus und mißt nach anderen Werten und Maßstäben als in den Zeiten vorher.

Aus diesem inneren Umschwung heraus ist es erklärlich, ja geradezu als Folge zu betrachten, daß sich in Linz 1768, spätestens aber im folgenden Jahre die „Adelige Theatersozietät“ gründete, deren wesentliches Programm sich dahin zusammenfassen läßt: es sollte auch in unserer Stadt das Niveau des Theaterwesens gehoben und den neuen Menschheitsidealen zugänglich gemacht werden. Dazu gehörte vor allem der Kampf gegen den Harlekin, der immer mehr und ärger sein Unwesen trieb. Zu Beginn der Wirksamkeit der Theatersozietät sah es freilich noch recht schlimm um die Verwirklichung der vorgesetzten Ideale aus. Wir müssen uns vor Augen halten, daß das einzige Schauspielhaus, das Sommertheater, in Linz im Besitze der Stadt gewesen und die Theatersozietät, wenn sie spielen wollte, nur als Gast in diesem Hause zugelassen war. So mußte man sich denn einigen; denn ungeachtet der Bestrebungen der Sozietät öffnete der Hausherr stets und willig seine Pforten dem Spiele der Harlekintruppen. Ein Übereinkommen ward dahin erzielt, daß am Nachmittage der Hanswurst sein „Kreuzertheater“ abwickelte, am Abend dagegen das Theater hohen Stiles durch die von der Sozietät engagierten Truppen gegeben wurde. So gut man sich behelfen konnte, geschah es ja, immerhin aber ergab sich daraus ein für die Dauer unhaltbarer Zustand, dem ehestens ein Ziel gesetzt werden mußte. Aus den Abendvorstellungen der Sozietät blieb die Lieblingsfigur der Masse, der Kasperl, verbannt, umso toller aber trieb er dafür sein Unwesen im Kreuzertheater. Die Stadtgemeinde hatte weder Mittel noch Absicht, ständige Truppen zu engagieren, wohl aber die Sozietät, in deren Händen die Bestellung der Schauspieler ruhte. Ohne viel Aufsehens und fast ohne jeden äußerlich sichtbaren Vorgang wurde die Posse des Harlekins immer mehr in den Hintergrund abgedrängt, wobei vielleicht die finanzielle Lage der Banden wie der Stadt nicht das wenigste beigetragen haben.

Man griff im Kreuzertheater nunmehr zu einem allerdings schon recht verzweifelten Auskunftsmittel, indem man die lebende Person des Spielers durch die Holzfigur, die Marionette, ersetzt, als deren typischer Vertreter sich der Linzer Kasperl über der Zeiten Gunst und Ungunst in das oberösterreichische Landesmuseum hinübergerettet hat. Er ist typisch in allen Einzelheiten. Wir werden ihn den österreichischen Hanswurst nennen dürfen, der seine Ahnenlinie von den beiden Erznarren Stranitzky und Prehauser herleitet. Joseph Anton Stranitzky trat zum ersten Male in einem neuartigen, bisher ungewohnten Narrenkleide, dem Kostüm des salzburgischen Bauers auf, ebenso zeigte sich auch sein Nachfolger „in comicis“ Gottfried Prehauser. Das Kostüm der beiden Narren ist genau dasselbe, das der Linzer Kasperl trägt, und wir

werden wohl mit Recht zu dem Schlusse gelangen dürfen, daß einer von ihnen oder beide zusammen an der Wiege unserer Marionette Gevatter gestanden haben.

Durch die Marionette konnte den Bestrebungen der Sozietät in keiner Hinsicht irgendeine Gefahr drohen, auch dann nicht mehr, als man 1791 die Figuren wiederum durch Personen ersetzte. Unterdessen hatte sich nämlich ein grundlegendes Ereignis vollzogen, das auch äußerlich den Sieg der Theatersozietät über Posse, Zote und Derbheit bekundet.

Schon die Gründung der Adelligen Theatersozietät ist merkwürdig: die an finanziellen Nöten leidende Stadt Linz war nicht imstande, aus eigenen Mitteln ein entsprechendes Schauspielhaus herzuhalten, bzw. hochwertige Truppen zu engagieren. Das letztere Moment läßt sie sich durch die Sozietät aus den Händen nehmen und alsbald folgte als letzte Konsequenz, daß sich die Sozietät auch in räumlicher Hinsicht von dem immer mehr verfallenden Stadttheater unabhängig machte. Ihr freilich standen ganz andere Möglichkeiten, Verbindungen und Behelfe zur Verfügung als dem Magistrat von Linz. Die Sozietät war adelig und daher schon waren die innigsten Beziehungen mit den ebenfalls adeligen Ständen gegeben. Die Sozietät wollte ihr eigenes Theaterhaus haben; von 1773 an, dem Jahre der Umgestaltung des Ballhauses zum Redoutensaal, schleppen sich die Verhandlungen wegen eines Theaterbaues, bis 1787 aber stets ohne Erfolg. In diesem Jahre setzte es Graf Rottenhann, der damalige Präsident der Adelligen Theatersozietät, durch, daß der Redoutensaal gleichzeitig auch der Komödie dienen konnte, ohne daß jedoch dadurch die dortselbst stattfindenden festlichen Reunionen, für die der Redoutensaal in erster Linie bestimmt war, irgendwie beeinträchtigt wurden. Schon 1751 hatte der Erbauer der Minoritenkirche, Baumeister Kriener, den Ständen das Angebot unterbreitet, ihm gegen weitgehende Zugeständnisse seinerseits den Redoutensaal für Theaterzwecke zu überlassen. Was Kriener nicht durchzusetzen imstande gewesen, gelang dem Grafen Rottenhann. Nun erst konnte sich das ideale Wollen und Streben der Sozietät im vollen Umfange auswirken. Einerseits hatte man das Engagement ständiger Truppen erfolgreich in sein Programm aufgenommen, andererseits stand endlich ein den Erfordernissen und Verhältnissen, den neuen Werten und Gegebenheiten würdiger und entsprechender Raum zur Verfügung, der gewiß im höchsten Ausmaße erzieherisch und veredelnd gewirkt hat. Langsam verdrängt das Marionettenspiel im Hintergrund, es verliert immer mehr selbst bei dem niederen Volke Zugkraft und Interesse. Linz aber hat jetzt ein eigenes und würdiges Theater, allerdings liegt es in Händen der den Ständen,

der Landesverwaltung, nahestehenden Adelligen Theatersozietät. Damals, als es sich darum handelte, ein Schauspielhaus zu errichten, hatte der Magistrat nicht die Mittel und mußte sogar zu Restaurierungen der Bretterbude an der Donau Subventionen seitens der Stände erbitten. Dem unhaltbaren Zustande machen die Adelligen ein Ende, das Theater rückt immer näher in den Hoheitskreis der Landesverwaltung ein und fällt schließlich vollends in diesen.

Die Folgen der Versäumnisse und der andauernden Geldnot des Magistrates aus den Tagen der Wanderbühne wirken sich darin bis zum heutigen Tage aus. Die Adelige Theatersozietät hat der Stadt nicht nur durch das dauernde Schauspielerengagement, ein Kunsttheater, sondern — und das darf nicht übersehen werden — auch ein Schauspielhaus gegeben.

Entschieden war die Verwendung des Redoutensaales zu Theaterzwecken ein gewaltiger und dankenswerter Fortschritt gegenüber den Verhältnissen früherer Zeit; dennoch aber war das Geschaffene noch immer unzureichend und sollte nichts weiter als ein Provisorium darstellen. Wiederholt kommissionierte man die baulichen Gebrechen und Übelstände des Redoutensaal-Theaters und suchte in Petitionen eine Änderung, die Erreichung des vorschwebenden Ideales: Errichtung eines eigenen Schauspielhauses zu erzielen. Vergeblich! Erst der große Linzer Stadtbrand vom 15. August 1800 vermochte alle Bedenken und Hindernisse zu überwinden, denn mehr als je fürchtete man nunmehr die Feuersgefahr, die im Redoutensaal-Theater wahrlich keine geringe gewesen und nach der elementaren Katastrophe des Stadtbrandes mit aller Deutlichkeit vor aller Augen getreten war. Die Folge war, daß man endlich zum Bau eines landschaftlichen Theaters schritt, das am 4. Oktober 1803 eröffnet wurde und noch heute, nach 125 Jahren, der Schauspielkunst dient.

